

Demokratische Premiere: Präsidentenwahl- wahlen in Palästina

■ Executive Summary

On January 9, Mahmoud Abbas, also known as Abu Mazen, was elected Palestinian President in the first democratic elections ever witnessed by the Arab world. An important step towards the creation of a democratic Palestine had been done.

Fears that Palestine's inner stability might collapse after Arafat's death failed to materialise. Instead, the power struggle between the young and the old guard within the Fatah movement was fought out behind the scenes, ending in the nomination of Abbas. It was hoped that he might be able to restore the international reputation of the Palestinian Authority, distribute power internally, and restructure the Authority itself. And indeed, Abbas did succeed in unifying Fatah and establishing his own balance between the power centres of Fatah, the PA, and the PLO.

With 1.8 million people entitled to vote, the elections themselves, which were attended by 800 international and 22,000 local observers, were free and fair. The only district where irregularities occurred was East Jerusalem, where the turnout was as low as 22 percent. In the evening, Abbas was able to announce that 62.52 percent of the votes had been cast in his name, making him the 'ex-officio' successor of Arafat.

The new Palestinian leader is said to be pragmatic, moderate, and willing to implement reforms. He condemns attacks on Israel, favours solving the conflict

Als Mahmoud Abbas am 9. Januar zum neuen palästinensischen Präsidenten gewählt wurde, hatte er die Machtkämpfe innerhalb der Fatah zu seinen Gunsten entscheiden und sich selbst als Kandidat präsentieren können, der Struktur und Reputation der Palästinensischen Autonomiebehörde sehr wohl wiederherzustellen vermag. Die Wahlen, zu denen rund 1,8 Millionen Wahlberechtigte aufgerufen waren, an denen indes nur 800 000 Palästinenser teilnahmen, verliefen insgesamt frei und fair. Und auch ihr Ergebnis stimmt zuversichtlich: Die Palästinenser favorisieren den Frieden mit Israel, nicht aber die Fortsetzung der Intifada oder eine Zunahme des Einflusses der Islamisten. Das Land hat beste Chancen, eine pluralistische Demokratie zu etablieren. Der als pragmatisch, moderat und reformbereit geltende Abbas sucht den Frieden mit Israel durch Verhandlungen und kämpft in Palästina selbst für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Doch hängt der Erfolg der neuen palästinensischen Politik nicht nur von Abbas ab, sondern auch von Israel. Wie sich das Verhältnis beider Seiten entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Der Aufbau von Akzeptanz und Anerkennung ist eine Frage der Zeit. Und genau dieser bedarf es, soll eine schrittweise Annäherung Wirklichkeit werden.

through negotiations, and fights for the rule of law and a democratically-structured security system in Palestine itself.

Mustafa Barghouti, who views himself as representing the more or less apolitical ‚silent majority‘ of the Palestinians, came in second in the race for the presidency, receiving 19.48 percent of the vote. Next in line were Tayssir Khaled, a leftist who advocates continuing the intifada by peaceful means and won 3.35 percent of the vote, and Bassam Salhi, a communist, at 2.67 percent. Trailing far behind, the also-rans included Abed Ashkar, Alsaid Barakeh, and Abdel Karim Shbeir.

While the official registers put the number of persons entitled to vote at around 1.8 million, the number of those who have died, live abroad, or are in jail is unknown. Actually, 800,000 Palestinians went to the polls, 12 percent of them unregistered. Consequently, the turnout was around 62 percent.

In the run-up to the elections, the Islamists had called for a boycott, an appeal that was followed by many of their adherents. However, the total number of boycotters was smaller than expected. After all, the Islamists had lost much of their former popularity after Arafat’s death, and the general mood of the Palestinian population inclines towards peace negotiations, not towards confrontation.

The outcome of the elections should be viewed with some optimism: The Palestinians voted against intifada and for peace with Israel, the influence of the Islamists has diminished, the democrats of the left won a quarter of the vote, and even Hamas is about to be integrated in the political system. One might say that the chances of establishing a pluralist democracy in Palestine are now excellent.

There are enormous ‚domestic‘ problems confronting President Abbas: Negotiating a reconciliation of interests among Palestinians and a truce with the Islamists and reforming the security forces. Then, Abbas is bound to open negotiations with Israel, in which his demands will include the recognition of a Palestinian state with East Jerusalem as its capital as well as an equitable solution to the Palestinian refugee problem.

On the other hand, the success of the new Palestinian leaders partially depends on Israel, whose diplo-

matic actions are not necessarily supportive of Abbas' conciliation effort. After all, it is well known that Israel is only prepared to implement the disengagement plan and withdraw from the Gaza Strip in exchange for the annexation of part of the West Bank territory.

Preliminary talks between the Israeli Defence Minister and Abbas' Security Adviser have already been completed successfully. Abbas and Sharon are scheduled to meet on February 8, 2005, in the Sinai. On the day before, Abbas is scheduled to meet the US Secretary of State, Mrs. Rice. Moreover, the Europeans have meanwhile joined in the action: In London, a Middle East peace conference is to be held in early March which both Israelis and Palestinians have already agreed to attend.

We can only wait and see which way relations between Israelis and Palestinians will develop. Mutual acceptance and recognition must grow gradually. For this purpose, not only international pressure is required but an enduring armistice as well. Finally, what is needed is enough time to enable the two parties to draw together step by step.

■ **Stabilität statt Chaos**

In fairen und demokratischen Wahlen am 9. Januar 2005 hat Palästina Mahmoud Abbas (Abu Mazen) mit einer eindeutigen Mehrheit zum neuen Präsidenten gewählt. Er konnte 62,52 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen.

Eine besondere Bedeutung kommt den palästinensischen Präsidentschaftswahlen als erster demokratischer Wahl in der arabischen Welt zu. Trotz des Besatzungsumfelds ist es den Palästinensern gelungen, ihr demokratisches Potenzial unter Beweis zu stellen. Damit ist Palästina ein erster wichtiger Schritt auf dem noch weiten Weg zu einem demokratischen Staat gelungen.

Allgemeine Befürchtungen, dass nach dem Tode Arafats innere Stabilität vollends unmöglich werden würde, haben sich nicht erfüllt. Trotz weitreichender Differenzen nicht nur innerhalb der Fatah, sondern auch in den Institutionen der Palästinensischen Autonomiebehörde konnten die Entscheidungsträger – allen voran Mahmoud Abbas und Ahmad Qurei – den Zusammenhalt bewahren und die Präsidentschaftswahlen für den angesetzten Termin organisieren.

■ **In fairen und demokratischen Wahlen am 9. Januar 2005 hat Palästina Mahmoud Abbas (Abu Mazen) mit einer eindeutigen Mehrheit zum neuen Präsidenten gewählt. Er konnte 62,52 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen.**

Die Machtkämpfe zwischen den Jüngeren und der sogenannten alten Garde in der Fatah fanden vornehmlich hinter den Kulissen statt. Mit erfolgreicher Verhandlungstaktik konnte Mahmoud Abbas ausgleichend zwischen den divergierenden Interessen der unterschiedlichen Strömungen der Fatah wirken. Schließlich wurde er vom Fatah-Zentralkomitee zum Kandidaten nominiert. Die wesentlichen Gründe dafür waren:

- Abbas besitzt als einzige von den USA, von Israel und der arabischen Welt akzeptierte politische Persönlichkeit die Fähigkeit, die internationale Bestätigung der Legitimität einer Palästinensischen Autonomiebehörde wiederzuerlangen.
- Er ist kein Politiker, der Machtmonopolisierung anstrebt, sondern vielmehr jemand, der die Verteilung der Macht favorisiert.
- Während die alte Garde hofft, dass Abbas keine radikalen Veränderungen in den Machtstrukturen vornehmen werde, setzen die Jungen auf Abbas in der Hoffnung auf eine personelle und institutionelle Erneuerung der Autonomiebehörde.

■ **Die Herausforderung, vor der Mahmoud Abbas innenpolitisch steht: Er muss einen möglichen Zerfall der Fatah verhindern, indem er zwischen den Strömungen balanciert. Bereits vor der Wahl hat er deshalb erklärt, dass die Regierung unter Ahmad Qurei weiter im Amt bleiben wird.**

Hier manifestiert sich die Herausforderung, vor der Mahmoud Abbas innenpolitisch steht: Er muss einen möglichen Zerfall der Fatah verhindern, indem er zwischen den Strömungen balanciert. Bereits vor der Wahl hat er deshalb offiziell erklärt, dass die Regierung unter Ahmad Qurei weiter im Amt bleiben wird. Es wird nur wenige Änderungen bei der Besetzung der Ministerposten geben, u.a. beim Amt des Innenministers. Nasser Yousef, ein enger Vertrauter von Abbas, wird den Arafat-Vertrauten Hakem Balawi ablösen. Abbas folgte auch dem Rat des Fatah-Zentralkomitees, Mohammad Dahlan und Nabeel Amr, die als Vorreiter der jungen Generation gelten, nicht in seine Wahlkampagne einzubinden.

Schließlich ist es Abbas gelungen, mit einer vereinigten Fatah hinter sich in die Wahl zu gehen. Dass Marwan Barghouti seine Kandidatur zurückzog, trug entscheidend dazu bei. So hatte Abbas die besten Aussichten auf eine klare Mehrheit, die er benötigte, um den Nahost-Fahrplan wiederzubeleben, die Legitimität der palästinensischen Führung wieder herzustellen und gegen die islamistische Opposition vorzugehen.

Der Erfolg von Abbas ist nicht auf sein Charisma zurückzuführen, sondern auf seine Fähigkeit, zwischen den unterschiedlichen Machtzentren der Fatah, der PA und der PLO das Gleichgewicht zu halten.

■ **Verlauf und Ausgang der Wahl**

Etwa 1,8 Millionen Wahlberechtigte im Westjordanland, im Gazastreifen und in Ost-Jerusalem waren aufgerufen, in 16 Wahlbezirken mit rund 1000 Wahllokalen und 2900 Urnen ihre Stimme für einen neuen Präsidenten abzugeben. Die Bedeutung der Wahl nicht nur für Palästina, sondern vor allem auch für die internationale Gemeinschaft belegte der Einsatz von 800 internationalen und 22 000 lokalen Wahlbeobachtern.

Der Wahlablauf war – wie sämtliche internationalen Beobachtermisionen bestätigten – auf palästinensischer Seite fair und frei. Es gab keine Unregelmäßigkeiten, die Zweifel am Endergebnis, der Wahl von Mahmoud Abbas zum Präsidenten der Autonomiebehörde, hätten aufkommen lassen könnten. Der Leiter der EU-Wahlbeobachterkommission, Michel Rocard, lobte die Palästinenser für ihren Willen, den Weg der Rechtsstaatlichkeit und der politischen Partizipation fortzusetzen.

Merkliche Unregelmäßigkeiten gab es allerdings im Bezirk Ost-Jerusalem. Unter israelischer Aufsicht sollten in sechs Postämtern 6000 wahlberechtigte Palästinenser ihre Stimmen abgeben. Trotz vorheriger Registrierung wurde es Hunderten von Wählern erschwert, ihre Stimmen ordnungsgemäß und pünktlich abzugeben. Die restlichen 115 000 Ost-Jerusalemern konnten nur in Vororten außerhalb der Stadtgrenzen wählen. Dabei erwiesen sich die Mauer und die zahlreichen Checkpoints als hinderlich. Auf Initiative des ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter wurden daraufhin die offiziellen Öffnungszeiten der Wahllokale um zwei Stunden verlängert.

Die Wahlbeteiligung in Ost-Jerusalem blieb dennoch mit rund 22 Prozent weit unter dem Durchschnitt. Neben dem beschwerlichen Weg zu den Urnen ist die geringe Beteiligung auf die Angst vieler Palästinenser vor israelischen Repressionen zurückzuführen.

■ **Der Wahlablauf war auf palästinensischer Seite fair und frei. Es gab keine Unregelmäßigkeiten, die Zweifel am Endergebnis, der Wahl von Mahmoud Abbas zum Präsidenten der Autonomiebehörde, hätten aufkommen lassen könnten.**

Während sich Israel im Westjordanland und im Gazastreifen verhältnismäßig kooperativ zeigte, wurde mit den Behinderungen in Ost-Jerusalem signalisiert, dass dieses nicht als Teil eines zukünftigen palästinensischen Staates gesehen wird.

Die verlängerten Öffnungszeiten sorgten für Verwirrung. Fatah nutzte die Gunst der Stunde, um insbesondere in Flüchtlingslagern noch einmal die Wählerschaft zu mobilisieren. Einige Präsidentschaftskandidaten legten infolgedessen Beschwerde beim Zentralen Wahlkomitee (CEC) ein. Das CEC hat hierzu offiziell noch nicht Stellung bezogen. Von einer Annullierung der Wahl ist jedoch nicht auszugehen.

Mahmoud Abbas erhielt bei der Wahl 62,52 Prozent der abgegebenen Stimmen. Der amtierende Präsident der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) tritt damit legitimiert in die Fußstapfen Arafats.

Abbas wurde bereits 1996, nachdem er 1995 die Leitung des Planungsministeriums übernommen hatte, offiziell das Amt des Stellvertreters Arafats in der PLO übertragen. Im Mai 2003 wurde er zum Premierminister ernannt, trat aber bereits vier Monate später aufgrund eines Konflikts mit Arafat vom Amt zurück. Nach dessen Tod wurde Abbas Präsident der PLO.

Bezüglich seiner politischen Ausrichtung gilt Mahmoud Abbas als pragmatisch, moderat und reformbereit. Bereits in den siebziger Jahren suchte er den Dialog mit jüdischen Friedensbewegungen. Er spricht sich vehement gegen Angriffe auf Israelis und eindeutig für eine endgültige Lösung des Konflikts durch Verhandlungen aus, fordert die Implementierung der Road Map und verspricht, sich innerpalästinensisch vornehmlich um eine korrekte Umsetzung des Rechtsstaats-Prinzips sowie eines demokratisch strukturierten Sicherheitssystems einzusetzen.

Entscheidendes Kriterium für den Sieg von Abbas war seine Position gegenüber Israel und der damit verbundenen Hoffnung der Palästinenser auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände. Abbas sprach sich stets gegen jegliche Gewalt und eindeutig für eine endgültige Lösung des Konflikts durch Verhandlungen aus. Honoriert wurde diese Haltung durch die palästinensische Bevölkerung, die sich nach mehr als

■ **Entscheidendes Kriterium für den Sieg von Abbas war seine Position gegenüber Israel und der damit verbundenen Hoffnung der Palästinenser auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände. Abbas sprach sich stets gegen jegliche Gewalt und eindeutig für eine endgültige Lösung des Konflikts durch Verhandlungen aus.**

vier Jahren Intifada mehrheitlich ein Ende der Gewalt wünscht und somit dem Fatah-Kandidaten Abbas ihre Stimme gab.

Zweiter im Rennen um die Präsidentschaft wurde Mustafa Barghouti mit 19,48 Prozent. Barghouti kann auf eine erfolgreiche akademische Laufbahn zurückblicken und setzte sein theoretisches Wissen geschickt in mehreren zivilgesellschaftlichen Projekten zur Verbesserung der humanitären Situation des palästinensischen Volkes ein.

Barghouti, der bereits 1991 an der Friedenskonferenz von Madrid teilgenommen hatte, versteht sich als Vertreter der schweigenden Mehrheit – derjenigen Palästinenser, die keiner der politischen Gruppen angehören. Als Geschäftsführer der Palestinian National Initiative – Al Mubadara, einer demokratischen Oppositionsbewegung, die von ihm zusammen mit Dr. Haidar Abdel-Shafi, Ibrahim Dakak und Dr. Edward Said gegründet wurde, strebt er Verhandlungen mit Israel unter „fairen“ Bedingungen, die den palästinensischen Vorstellungen und Zielen einer Zwei-Staaten-Lösung gemäß der UN-Resolution entsprechen, an. Die Bekämpfung der Korruption in der Autonomiebehörde und die Schaffung einer unabhängigen Justiz waren weitere Programmpunkte seiner Kampagne.

Aufgrund seines glänzenden Ergebnisses wird Barghouti sicherlich häufiger auf der politischen Bühne Palästinas aktiv sein. Vorstellbar wäre dabei insbesondere die Rolle des führenden Demokraten im Rahmen einer demokratischen Fraktion.

Ebenfalls zur Wahl angetreten waren zwei Kandidaten aus dem linken Segment des politischen Spektrums. Tayssir Khaled, der sein Studium in Deutschland abschloss, vertrat in der Wahl die Demokratische Front zur Befreiung Palästinas (DFLP) und erhielt 3,35 Prozent der Stimmen. Khaled spricht sich gegen die Road Map und gegen das Oslo-Abkommen aus, er fordert indes die Fortsetzung der Intifada mit friedlichen Mitteln, um eine Lösung im Rahmen der UN-Resolutionen zu erzielen.

Sein Konkurrent im linken Lager war Bassam Salhi, den lediglich 2,67 Prozent der Wähler als Präsident der Autonomiebehörde sehen wollten. Salhi ist amtierender Generalsekretär der Kommunistischen Volkspartei (PPP) und bezieht eindeutig gegen die

■ Zweiter im Rennen um die Präsidentschaft wurde Mustafa Barghouti mit 19,48 Prozent. Barghouti kann auf eine erfolgreiche akademische Laufbahn zurückblicken und setzte sein theoretisches Wissen geschickt in mehreren zivilgesellschaftlichen Projekten zur Verbesserung der humanitären Situation des palästinensischen Volkes ein.

Road Map und gegen eine Einigung unter den derzeitigen Umständen Stellung. Stattdessen fordert er wie Khaled die Umsetzung der Resolutionen des UNO-Sicherheitsrats, wenn möglich, durch die Intervention der internationalen Gemeinschaft.

Neben den bereits genannten Kandidaten gab es noch drei unabhängige Präsidentschaftsanwärter, die lediglich marginale Stimmenanteile für sich gewinnen konnten:

Abed Ashkar, der als einziger Kandidat im Ausland – in den USA – lebt, bestritt den Wahlkampf unter Hausarrest, da er als Hamas-Sympathisant Gelder für den bewaffneten Kampf gegen Israel gesammelt und transferiert haben soll. Sein propagiertes Wahlkampfziel war ein demokratischer und reformierter Staat in den Grenzen von 1967 auf der Grundlage der Scharia. 2,76 Prozent der palästinensischen Bevölkerung stimmten für Ashkar.

Der zweite unabhängige Kandidat, Alsaid Barakeh, konnte nur noch 1,3 Prozent der Palästinenser von seiner Kompetenz als Präsident überzeugen. Barakeh bezeichnet den palästinensischen Widerstand als Selbstverteidigung, die USA und Israel als die tatsächlichen Terroristen. Er lehnt die Oslo-Verträge ab.

Den islamistischen Gruppen zwar sehr zugeneigt, konnte Abdel Karim Shbeir als dritter Unabhängiger nicht mehr als 0,71 Prozent der Stimmen für sich gewinnen. Für Shbeir können die Palästinenser ihre Ziele nur unter Fortsetzung der bewaffneten Intifada erreichen. Ihm zufolge sind die militanten Gruppen die einzige Verteidigung der Palästinenser.

■ Gerade die Vielfalt an polarisierenden Kandidaten unterschiedlichster politischer Gruppierungen zeigt, dass es an Meinungspluralismus in Palästina nach dem Tod Arafats nicht mangelt.

Gerade die Vielfalt an polarisierenden Kandidaten unterschiedlichster politischer Gruppierungen zeigt, dass es an Meinungspluralismus in Palästina nach dem Tod Arafats nicht mangelt, manifestieren sich doch bereits drei politische Strömungen mit jeweils respektabler Unterstützung der Bevölkerung: Die altbewährte Fatah, eine gemäßigte Linke plus Demokraten und eine islamistische Rechte.

■ Ergebnisse (in Prozent):

	Abbas	Bargh-outi	Khaled	Salhi	Ashkar	Barakeh	Shbeir
Jerusalem	61,86	19,70	5,94	2,07	1,99	0,67	0,31
Jenin	62,26	18,03	6,02	2,79	2,13	0,77	0,27
Tulkarem	54,88	19,47	5,83	6,11	5,55	0,35	0,30
Tubas	67,50	15,62	6,10	1,03	1,68	0,43	0,34
Nablus	59,30	21,70	4,88	3,74	2,45	0,46	0,28
Qalqilia	63,57	20,15	2,94	2,50	1,55	0,65	0,23
Salfit	55,70	20,73	4,91	9,21	2,09	0,34	0,29
Ramallah	58,98	22,38	3,05	5,06	3,61	0,40	0,32
Jericho	74,89	13,80	1,76	2,91	0,94	0,33	0,13
Bethlehem	61,07	20,55	3,94	3,48	1,82	0,39	0,25
Hebron	60,65	23,29	2,16	2,30	1,94	0,66	0,30
Nord Gaza	67,40	19,74	1,53	0,92	3,38	0,80	1,10
Gaza Stadt	68,62	15,95	1,65	0,60	3,78	0,91	2,36
Der Balah	66,44	17,91	1,50	1,26	2,92	2,16	0,88
Khan Younis	62,01	16,85	1,63	0,57	1,99	8,24	1,36
Rafah	65,97	16,55	1,92	1,31	3,29	1,36	0,82
Westjordanland	60,40	20,70	4,20	3,67	2,57	0,50	0,30
Gaza-Streifen	66,00	17,00	1,60	0,80	3,10%	2,70	1,50
Summe	62,52	19,48	3,35	2,67	2,76	1,30	0,71

■ Wahlbeteiligung

Im Vorfeld der Wahlen wurde durch Gesetzesänderung sichergestellt, dass nicht nur die registrierten Wähler, sondern auch Wahlberechtigte nach dem Melderegister an den Wahlen teilnehmen können. Diese Entscheidung wurde hauptsächlich aus zwei Gründen getroffen: Zum einen sollte es den Jerusalemer Palästinensern, die sich aufgrund der israelischen Behinderungen nicht registrieren konnten, die Teilnahme ermöglichen. Zum anderen befürchtete man, dass sich hauptsächlich die Anhänger islamistischer Gruppen registrieren lassen würden. Insgesamt hatten sich 1,1 Millionen Wähler in das Wahlregister eintragen lassen. Die Zahl der Wahlberechtigten nach dem Melderegister wurde auf 1,8 Millionen geschätzt. Allerdings ist der Anteil derer, die gestorben sind, im Ausland leben oder im Gefängnis sitzen, nicht bekannt.

■ **Insgesamt haben an der Wahl rund 800 000 Palästinenser teilgenommen, zwölf Prozent davon waren nicht registrierte Wähler.**

Insofern war es ein schwieriges Unterfangen, die exakte Wahlbeteiligung zu ermitteln. Insgesamt haben an der Wahl rund 800 000 Palästinenser teilgenommen, zwölf Prozent davon waren nicht registrierte Wähler. Nimmt man als Grundlage das Wahlregister, beträgt die Wahlbeteiligung 62 Prozent. Geht man allerdings vom Melderegister aus, dessen genauer Umfang nicht bekannt ist, lag die Beteiligung unter 50 Prozent.

Von Bedeutung ist die Frage der Wahlberechtigung nicht nur mit Blick auf Partizipationsrechte der Bevölkerung, sondern auch im Hinblick auf politische Präferenzen. Bekannt war, dass islamistische Gruppen wie Hamas und Islamischer Jihad ihre Anhängerschaft in Kampagnen zur Registrierung mobilisiert hatten. Im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen haben die Islamisten allerdings beschlossen die Wahl zu boykottieren und ihre Sympathisanten aufgerufen, von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch zu machen. Politische Beobachter schließen aus der Wahlbeteiligung nach dem Wahlregister, dass Anhänger der Islamisten dem Boykottaufruf gefolgt sind und vermuten, dass das Wählerpotenzial der Hamas und des Islamischen Jihad nicht über 25 Prozent liegt.

■ **Wahlboykott der Islamisten**

Die Begründung für den Wahlboykott lautete, dass Palästina zunächst eine vereinigte Führerschaft brauche, die Maßnahmen gegen die israelische Besatzung ergreifen könne. Nach der Wahl deklarierten Hamas-Führer den Boykott als Erfolg, da weniger als 50 Prozent aller Wahlberechtigten nach dem „umstrittenen“ Melderegister zu den Urnen gegangen waren. Gleichwohl gratulierten Hamas-Führer Mahmoud Abbas zu seinem Wahlsieg. Während einerseits Mahmoud Abbas' eindeutiges Mandat abgestritten wurde, um in Friedensverhandlungen mit Israel zu treten, wurde gleichzeitig signalisiert, dass eine Kooperation mit Abbas in Erwägung gezogen werde, um die nationalen Interessen zu wahren. Vor allem fordern islamistische Gruppen entschiedene Korruptionsbekämpfung, Einhaltung der Termine für die Kommunal- bzw. Parlamentswahlen sowie die Erreichung einer Übereinkunft zwischen den politischen Gruppen, die als Referenzrahmen für Verhandlungen mit Israel

dienen soll. Hier manifestiert sich der Versuch der islamistischen Gruppen, durch Druck auf Mahmoud Abbas in politische Entscheidungen mit einbezogen zu werden. Zugleich zeigen sie Konzessionsbereitschaft, wenn es um die Forderung des neuen Präsidenten nach Waffenstillstand geht. Die offiziellen Stellungnahmen der islamistischen Opposition, in denen Ausräumung der Meinungsverschiedenheiten durch Dialog versprochen wird, geben Anlass zum Optimismus. Politische Beobachter gehen davon aus, dass es Abbas gelingen wird, militante Gruppen zum Gewaltverzicht zu bewegen.

Seit dem Tod Arafats haben die Islamisten einen erheblichen Popularitätsverlust erlitten. Meinungsumfragen belegen, dass die Popularität der Islamisten seit September 2003 von 32 auf 24 Prozent gesunken ist. Zum einen lag es an ihrem Wahlboykott, weil ihre Anhängerschaft Übernahme von politischer Verantwortung erwartete. Hauptsächlich ist aber der Popularitätsverlust auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich in der palästinensischen Bevölkerung eine optimistische Stimmung im Hinblick auf Friedensverhandlungen ausgebreitet hat.

■ Seit dem Tod Arafats haben die Islamisten einen erheblichen Popularitätsverlust erlitten. Meinungsumfragen belegen, dass die Popularität der Islamisten seit September 2003 von 32 auf 24 Prozent gesunken ist.

■ Chancen und Herausforderungen für den neuen Präsidenten

Aus dem Wahlergebnis können folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

- Die palästinensische Bevölkerung hat ihre Präferenz zugunsten der Beendigung der Intifada und zugunsten von Friedensverhandlungen mit Israel demonstriert.
- Die Islamisten können nicht für sich in Anspruch nehmen, weitreichenden politischen Einfluss auf die palästinensische Bevölkerung zu haben. Ihr Wählerpotenzial reicht nicht über 25 Prozent hinaus.
- Die demokratisch-links gerichteten Kandidaten konnten mehr als 25 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen. Damit können sie zum Konkurrenten der islamistischen Opposition avancieren, vorausgesetzt es kommt zu einer Vereinigung im Rahmen einer politischen Bewegung.
- Die Al Mubadara (Palästinensische Nationale Initiative) unter der Führung von Mustafa

Barghouti bietet hierfür den Rahmen. Sie wird sich gewiss als demokratische politische Partei etablieren und als solche bei den Parlamentswahlen am 17. Juni 2005 antreten.

- Durch Teilnahme an den Parlamentswahlen wird Hamas politische Verantwortung übernehmen und kann somit in das politische System integriert werden.
- Die Fatah, die aus den Parlamentswahlen am 17. Juli aller Voraussicht nach als Sieger hervorgehen wird, muss sich auf eine Koalition entweder mit Unabhängigen oder mit den Linken einlassen, um die Islamisten zu kontrollieren.
- Palästina hat die besten Chancen, eine pluralistische Demokratie aufzubauen, in der keine Partei ein Machtmonopol für sich in Anspruch nehmen kann.

■ **Präsident Abbas steht zunächst vor großen Herausforderungen, um sein Programm verwirklichen zu können. Seine Priorität gilt der Aushandlung eines innerpalästinensischen Ausgleiches, der Sicherstellung eines Waffenstillstandes mit den islamistischen Gruppen und der Reformierung der Sicherheitsdienste.**

Präsident Abbas steht aber zunächst vor großen Herausforderungen, um sein Programm verwirklichen zu können. Seine Priorität gilt der Aushandlung eines innerpalästinensischen Ausgleiches, der Sicherstellung eines Waffenstillstandes mit den islamistischen Gruppen und der Reformierung der Sicherheitsdienste, deren Zahl er von nun elf auf drei reduzieren will. Innenpolitisch stehen die Zeichen gut. Hamas hat bereits verlauten lassen, dass sie zu mehr als Waffenstillstand bereit ist. Laut Informationen aus dem Umfeld von Abu Mazen wird der Dialog mit Hamas mit einer offiziellen Erklärung den Abschluss finden. Der Dialog konzentriert sich auf politische Partnerschaft, Verkündung des Waffenstillstandes unter der Bedingung, dass Israel militärische Übergriffe unterlässt, sich auf die Grenzen vom 28. September 2000 zurückzieht und palästinensische Inhaftierte frei lässt. Es wird erwartet, dass die Übereinkunft die politische Integration der Hamas in die PLO und PLC einschließt.

Mit der „nationalen Einheit“ als Rückendeckung wird Abbas versuchen, mit Israel eine Verhandlungslösung zu erzielen. Die Forderungen, die er Israel stellen will, hat Abbas bereits formuliert: Die Anerkennung des künftigen Palästinenserstaates in den Grenzen von 1967. Israel müsse die Existenz eines souveränen palästinensischen Staates in den Grenzen von 1967 und mit Ost-Jerusalem als Haupt-

stadt garantieren. Ein Vertrag könne nur dann akzeptiert werden, wenn er eine „gerechte Lösung des Problems der palästinensischen Flüchtlinge“ beinhalte. Abbas zeigt sich aber auch kompromissbereit: „Es ist unsere Pflicht, eine Lösung für diesen Konflikt zu finden.“

■ Israels Verantwortung

Israel kann nicht von der Verantwortung freigesprochen werden, wenn es um die Lebensfähigkeit der neuen palästinensischen Führung geht. Sollte die israelische Regierung weiterhin auf unilaterale Maßnahmen und militärische Interventionen setzen, wird die politische Basis des neuen Präsidenten zusammenbrechen und die Hoffnung auf Stabilisierung in Palästina und auf Friedensverhandlungen wiederum für Jahre verschoben.

Klar ist, Scharon und seine Getreuen werden Abbas' Anerkennung als ein ebenbürtiger Partner bei Friedensverhandlungen an seiner Haltung und vor allem seinem Handeln gegenüber den palästinensischen Extremisten festmachen.

Abbas Politik des Ausgleichs und der Waffenruhe wird jedoch durch die israelische Diplomatie nicht zwangsläufig gefördert. Frei nach dem Motto „Verhandeln mit Zuckerbrot und Peitsche“ erschweren die israelischen Maßnahmen seit den Präsidentschaftswahlen die innerpalästinensische Einigung und legen Abbas und seinem politischen Balanceakt zahlreiche Steine in den Weg.

Es ist kein Geheimnis mehr, dass Israel den Abkopplungsplan zur Räumung des Gaza-Streifens nur zugunsten einer Teilannexion des Westjordanlandes durchführen will. In der öffentlichen Diskussion befindet sich überdies ein Erlass, der die Enteignung palästinensischer Grundstücke in Jerusalem vorsieht. Nach Fertigstellung der israelischen Sicherheitsmauer würden demnach 47 Prozent der palästinensischen Grundstücke in Jerusalem an den israelischen Staat fallen.

Die Strategie aus simultaner Abkopplung und Annexion spiegelt auch eine neuerlich erlassene israelische Passierscheinregelung wider. Ab Juni dürfen Palästinenser aus Ost-Jerusalem nur noch mit spezieller Genehmigung in das Westjordanland einreisen. D.h. auf lange Sicht müssen sich die Palästinenser im

■ Israel kann nicht von der Verantwortung freigesprochen werden, wenn es um die Lebensfähigkeit der neuen palästinensischen Führung geht.

■ **Erste Sondierungsgespräche zwischen Israels Verteidigungsminister Shaul Mofaz und Mohammad Dahlan, dem Sicherheitsberater Abu Mazens, fanden bereits statt. Und die Verhandlungen tragen erste Früchte.**

Osten Jerusalems entweder zwischen einem Leben im Westjordanland oder der Einbürgerung als israelische Araber entscheiden. Israel forciert damit eine Situation, die insbesondere den Extremisten nicht gefallen dürfte: eine Zwei-Staaten-Lösung, die Ost-Jerusalem nicht als Hauptstadt eines Palästinenserstaates anerkennt und die nicht auf den Grenzen von 1967 beruht.

Dennoch bleibt Israel auch zu Konzessionen bereit.

Erste Sondierungsgespräche zwischen Israels Verteidigungsminister Shaul Mofaz und Mohammad Dahlan, dem Sicherheitsberater Abu Mazens, fanden bereits statt. Und die Verhandlungen tragen erste Früchte. Die von Abu Mazen neu eingesetzten palästinensischen Grenzpolizisten sichern seit zwei Wochen den Gaza-Streifen, ohne dass es zu nennenswerten Übergriffen gekommen wäre. Israel verspricht im Gegenzug, auf die gezielten Tötungen zu verzichten und nahezu sämtliche Grenzübergänge für den Personen- und Warenverkehr wieder zu öffnen.

Mofaz und Dahlan verhandeln aber auch über den Abzug israelischer Truppen aus fünf palästinensischen Städten im Westjordanland sowie über die Freilassung von palästinensischen Gefangenen. Zwar divergieren die Positionen der beiden Seiten noch, dennoch stehen die Chancen gut für ernsthafte Kompromisse.

Ein Treffen zwischen Abbas und Scharon fand am 8. Februar 2005 auf ägyptische Einladung im Sinai statt. Dem Palästinenserpräsidenten und dem Premierminister oblag es, die Friedensverhandlungen auf den richtigen Weg zu bringen und nicht nur Forderungen zu stellen, sondern dem Gegenüber auch Angebote und Alternativen zu offerieren.

Langfristig gesichert ist die Fortsetzung des offiziellen Dialoges jedoch nicht. Die israelische Regierung steht in Sachen Friedensprozess längst nicht auf festen Beinen. Die jetzige und dritte Regierung unter Scharon, nunmehr bestehend aus Likud, Arbeitspartei und Vereintes Tora-Judentum, besitzt nur eine knappe Mehrheit. Scharons unilateraler Rückzugsplan stellt die israelische Bevölkerung sowie Knesset, Regierung und Likud vor eine Zerreißprobe. Es gibt zähen Widerstand auf Seiten der Siedler. In groß angelegten Protestaktionen weisen sie immer wieder

darauf hin, dass auch Gewalt ein Mittel zur Durchsetzung ihrer Forderungen sei.

Doch nicht zuletzt der israelischen Linken und ihrer Mobilmachung ist zuzuschreiben, dass es bisher zu keinem israelischen Rückzieher beim Abkoppelungsplan gekommen ist. Laut einer gemeinsamen Umfrage des Truman Institutes und des Palestinian Centers for Policy and Survey Research (PSR) unterstützt eine breite Mehrheit der Israelis (62 Prozent) den Abzug aus dem Gaza-Streifen. 72 Prozent der israelischen Öffentlichkeit verknüpfen außerdem große Hoffnungen mit der Führung Abu Mazens, der als bester Garant für die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen gilt. Auch israelische Medien rufen Sharon einvernehmlich auf, Abbas als Partner zu akzeptieren: Abbas würde zwar die gleichen Forderungen wie Arafat stellen, zumindest würde er aber auf friedliche Mittel und Dialog als Verhandlungsinstrumente setzen.

■ Verantwortung der internationalen Gemeinschaft

Auch Amerika setzt sich nun verstärkt für eine Verhandlungslösung ein. Erst kürzlich erklärten George Bush und Condoleezza Rice den Konflikt zur amerikanischen Chefsache. Die USA befürworten die Schaffung eines souveränen Palästinenserstaates und streben eine Vermittlerrolle zwischen beiden Seiten an. Ein Treffen zwischen Rice und Abbas fand am 7. Februar statt.

Auch das europäische Engagement lässt nicht zu wünschen übrig. Hoffnung weckt eine von Tony Blair stammende Initiative. Am 1. und 2. März wird in London eine Nahost-Friedenskonferenz unter Beteiligung des Quartetts, der palästinensischen und israelischen Führung stattfinden. Israel und die Palästinenser sagten ihre Teilnahme bereits verbindlich zu. Ziel ist die einvernehmliche Rückkehr zum Verhandlungstisch mit konkreten Maßnahmen, um die Road Map endlich zu implementieren.

Dessen ungeachtet bleibt zunächst abzuwarten, wie sich das israelisch-palästinensische Verhältnis weiter entwickelt. An guten Ansätzen mangelt es nicht, jedoch tragen beide Regierungen die schwere Bürde, einen nicht unerheblichen Teil ihrer Bevölke-

■ Auch Amerika setzt sich verstärkt für eine Verhandlungslösung ein. Erst kürzlich erklärten George Bush und Condoleezza Rice den Konflikt zur amerikanischen Chefsache.

rung zu sehr weitgehenden Zugeständnissen überreden zu müssen.

Bekanntermaßen entstehen Akzeptanz und Anerkennung nicht über Nacht. Um eine endgültige Lösung in Form eines Friedensvertrages zu finden, bedarf es mehr als nur internationalen Drucks. Es bedarf einer langfristigen und stabilen Waffenruhe, an die beide Seiten sich halten, und vor allem der Zeit, um sich Schritt für Schritt einander zu nähern.